

Neue Parolen?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 33

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erscheint jeden Samstag. Redaktion: Falkenplatz 14, 1. Stock. — Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Hans Strahm. — Verlag und Administration: Paul Haupt, Falkenplatz 14, 1. Stock. — Druck: Jordi & Co., Belp. — Einzelnummer: 40 Rappen. Abonnementspreise: Jährlich Fr. 12.- (Ausland Fr. 18.-), halbjährlich Fr. 6.25, vierteljährlich Fr. 3.25. Probeabonnement 3 Monate Fr. 3.-. **Abonnenten-Unfallversicherung** (bei der Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft in Bern): A: Erwachsenen-Versicherung (1 Person) Fr. 3500.- bei Todesfall; Fr. 5000.- bei bleibender Invalidität; Fr. 2.- Taggeld für vorübergehende Arbeitsunfähigkeit von 8 Tagen nach dem Unfall an, längstens während 25 Tagen pro Unfall. —



B: Erwachsenen-Versicherung für 2 Personen, pro Person wie oben. C: Kinderversicherung (Versicherungssummen pro Kind) Fr. 1000.- für den Fall des Todes; Fr. 5000.- für den Fall bleibender Invalidität; Fr. 2.- Taggeld für Heilungskosten vom ersten Tag nach dem Unfall an, längstens während 100 Tagen pro Unfall. —

Kombination	1 Pers.	2 Pers.	1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	4 u. m.
1 Jahr:	Fr. 18.—	21.—	16.40	20.—	23.20	26.40
1/2 Jahr:	Fr. 9.—	10.50	8.20	10.—	11.60	13.20
1/4 Jahr:	Fr. 4.50	5.25	4.10	5.—	5.80	6.60

Kombinationen für mehrere Personen auf Wunsch.
— Inseratenpacht: Schweizer Annoncen A.-G., Bern —

Neue Parolen?

„Wir sind ein kleines, und bald das einzige republikanische Volk in Europa. Die Waffengewalt einer fremden Uebermacht, die Geistesgewalt eines fremden strebsamen Gedankenschwungs, und beide mit fast unwillkürlicher Dehnkraft, umzingeln uns. Es gilt je mehr und mehr, aus allen Kräften festzuhalten bei der Behauptung des selbständigen Seins und der volkstümlichen Sinnesart, die den Schweizernamen so lange mit Ruhm erglänzen ließ. Verlieren wir doch nie das ehrenvolle Gepräg' einer kernhaften, durch Selbstachtung geadelten Völkerschaft, die niemand hoffen dürfe, nach ändern als nach ihren selbstgewählten Verfassungen oder Gesetzen und Ansichten jeder Art zum Gehorsam zu bringen! ... Erwägen wir stets, daß Freiheit das große Lösungswort der Eidgenossenschaft war, von des Grütlis Bundesschwur an bis auf die faum entschleierte Gegenwart!“

Zitate aus einer Rede zur Bundesfeier 1940 ...? Oder aus einem programmatischen neuen Bekenntnis zur politischen Bestimmung unserer Tage? Nein, diese Worte, — die gestern gesprochen worden sein könnten, so bedeutungsvoll und gegenwartsnah sind sie, — schrieb vor 120 Jahren der Berner Dichter, Oberbibliothekar und Philosophieprofessor Johann Rudolf Böhli, der Dichter unserer Nationalhymne „Kusst du mein Vaterland“.

Wie mancher glaubt in diesen Tagen — herausgerissen aus Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit durch die Not der Zeit — als erster unsere wahre politische Bestimmung entdeckt oder gefunden zu haben? Wie mancher meint, weil er aufgerüttelt wurde aus selbstgerechtem Dämmer Schlaf, es müsse nun sofort alles anders kommen? Wie leicht vergißt man ob dem, was uns zur Selbstverständlichkeit geworden ist, das, was früher von Männern, die auch Eidgenossen waren, ebenso überzeugte und ebenso zu jedem Einsatz bereit wie wir, verkündet, erstritten und verwirklicht wurde!

Der Zeitpunkt der inneren Wiedergeburt der Eidgenossenschaft sei heute gekommen. Der Blick müsse sich nach vorwärts wenden, man werde sich außerhalb veralteter Formeln zu betätigen haben, die Tradition erfordere Erneuerung! Kurz, wir müßten uns umstellen. Was muß denn eigentlich wiedergeboren werden, was erneuert, was umgestellt? Sind denn unsere „Formeln“ so veraltet, diese Formeln, die unser Schweizervolk zu jener einzigartigen Stellung unter den Völkern gebracht hat, die weit höher ist als der Umfang unseres Staatsgebietes und die Zahl unserer Bevölkerung erwarten ließe? Haben wir denn eigent-

lich eine Niederlage erlebt, — ist unsere Demokratie auf den Schlachtfeldern Flanderns und Frankreichs zusammengebrochen? Gewiß haben jene, die mit ihren Gefühlen und Hoffnungen ganz auf Seiten der ehemaligen Alliierten standen, eine arge Enttäuschung erlebt. Sie haben auf das falsche Pferd gesetzt. Als wir noch jung waren passierte uns ähnliches. Wenn „unser“ Fußballklub, auf den wir unsere ganze Sympathie und all unsere Siegeshoffnung geworfen, — soweit sogar, daß wir uns für ihn prügelten, — wenn dieser „unser“ Klub verlor, waren wir erst tief enttäuscht, kleinlaut und beschämt; dann schimpften wir auf ihn und nichts war mehr gut und recht, was wir an ihm früher gerühmt hatten, und — unsere ganze Sympathie wandte sich dem ändern, dem Sieger zu. Für wieviele unserer lieben Eidgenossen gilt dies heute auch in politischen Dingen! Andere aber gingen noch weiter. Wenn „ihr“ Klub verlor, dann wollten sie auf einmal vom „Schutzen“ nichts mehr wissen, hielten das Spiel für Blödsinn, sinnlos. Das waren Defaitisten.

Defaitisten entstanden in Frankreich, so ungefähr um das Jahr 1916. Es waren dies Leute, die nicht mit Frankreichs Sieg, sondern mit dessen Niederlage rechneten. Ihre Richtung hieß Defaitismus. Defaitismus ist ein Wort, das eigentlich viel zu schön und anständig ist, um den Geisteszustand richtig zu kennzeichnen, der im Grunde damit gemeint wird. Auf deutsch ist ein Defaitist ein Schlappmacher und seine Einstellung müßte man folgerichtig als „Schlappschwanzismus“ bezeichnen. Wie klar und deutlich wäre es doch, wenn man, statt des hochtönenden „Kampfes gegen den Defaitismus“ deutsch und deutlich sagen würde: Fort mit aller Schlappschwanzerei, weg mit dem Traumachen, das ist nicht soldatisch, nicht schweizerisch, — fort auch mit dem „Nurgeschäftsstandpunkt“, der es allen recht machen und bei niemand anstoßen will. Unser Staatswesen ist so, daß es sich sehr wohl unter allen europäischen sehen lassen darf. Gerecht und sauber, wenn auch schwerfällig und langsam. Aber brauchen wir denn notwendig etwas anderes? Es geht uns noch immer besser als den meisten anderen europäischen Staatsbürgern. Wir kennen keine „Blutokraten“, sind weder „vernegert“ noch „verjudet“. Dafür wollen wir unserer Regierung und unseren Institutionen dankbar sein. Wir sind eine Volksgemeinschaft, eine Schicksalsgemeinschaft, seit Jahrhunderten, seit es eine Eidgenossenschaft gibt.

Dankbar wollen wir auch sein, daß wir vom Krieg verschont geblieben sind. Es ist nicht allein unser Verdienst. Es könnte nämlich auch anders sein. (Schluß auf Seite 814)

Was die Woche bringt

Kursaal.

Täglich nachmittags und abends in der Konzerthalle, bei schönem Wetter im Garten, Unterhaltungskonzerte des Grossen Sommerorchesters unter Leitung von Kapellmeister Eugen Huber, mit Solovorträgen von Laszlo Csabay, Tenor. Tanzeinlagen im Freien und in der Halle.

Allabendlich Dancing — Sonntags auch nachmittags — im Kuppelsaal oder an warmen Abenden im Terrassendancing, I. Stock. Es spielt die Kapelle Carol Bloom.

Sonntag, den 18. August, nachmittags, grosses Familien-Teekonzert. Konzertmeister Kremer spielt als Einlage die Ballade und Polonaise für Violine von Vieuxtemps.

Voranzeige für Samstag den 24. August: In sämtlichen Gesellschaftsräumen des Kurssaals und im Garten grosse Trachtenchilbi. Ueber 200 mitwirkende Trachtenleute. Ueberall farbenfrohes, buntes Treiben.

Veranstaltungen in Bern

Bellevue: Nachmittagskonzert von 4—6 Uhr und Unterhaltungskonzert und Dancing ab 20.30 Uhr.

Kornhauskeller: Unterhaltungsorchester.

Corso: Abenteuer am Lido.

Tea Room Rosengarten: Bei guter Witterung täglich Konzerte.

Kasino: Orchester Ilarrez

Du Théâtre: Tee- und Abendkonzerte.

Im Münster

3. Abendmusik: Dienstag, den 20. August, abends 8¹/₄ Uhr. Werke von T. Tertius Noble, W. Byrd, M. Lock, Bach-Vivaldi, Roger Ducasse, Ch. Tournemire, J. Langlais und C. Franck.

Ausführender: Bernard Schulé, Organist an der Britischen Botschafts-Kirche in Paris.

Tonfilm-Theater

Bubenberg: Ich lege mein Herz in mein Lied (mit Sonja Hennie).

Capitol: Das Haus der verlorenen Menschen.
Gotthard: Zwei Menschen (Charlotte Susa u. Gustav Fröhlich).

Splendid: Ich verweigere die Aussage (mit Olga Tschschowa).

Forum: 1. Der einsame Wolf.
2. Das Recht des Mexikaners.

Central: 1. Rin-tin-tin.
2. Rivalen der Liebe.

Die bequemen

Strub-
Vasano-
und Prothos-
Schuhe

Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

Bern im Sommer

TEE- und ABEND-KONZERTE im schönen

KURSAAL-GARTEN

Besucher den einzigartigen

Blausee
Station
der Lötschbergbahn

Das Kleinod der Berner Alpen.

Z

WYGART

Damen-Wäsche
Damen-Strümpfe
Herren-Wäsche
Cravatten, Socken
Unterleider

BERN, Spitalgasse 40

OPPLIGER

Ich möcht keim angere Tränkl de Rang ablaufe
Ich der Schwyz cha jede was er wot ga chaufe
Ich möcht bloss uf mini Vorteile umferksam mache
Mir kennt mi zwar scho bis i hingerschte Chrace.

Scho d'Wältgschicht fahrt mit emene rotbackige Oepfel a
Dä uf e holdi Fee ä grosse Illuss heigi gha,
Mir het also scho dazmal ä Strohma brucht
Dä mit sim guete Leumund verdeckt het, was nid isch Bruch.

Der Saft vo däm Oepfel sig fein zum Trinke
Vo wäge Vitamine, Gesundheit, Sport, Schlankheit,
Schöne Zähne u no vile Vergliche, die kes bitzeli hinkie
Es gab weder Chopf- na Buchweh, we mer z'vil trinki dervo
U mit tüe nid emal tum rede u chiffe derno.

Clearingfrei, flüssigi Schwyzersunne mit süess-herbem
Geschmack vom Heimetboden!
Heiter's gesh im Winter 1939/40 i däm Huufe Schnee obe?
Wo n'es chlys gsungs Weltmeischtervolk mit klarem Chopf,
Der Meischer het zeigt emene gar grosse Tropf!

Mathematische Gleichung:

Schweizerzone + Schweizererde,
Schweizerarbeit

Oppliger
ohne Alkohol
naturelreiner Apfelsaft
macht Weltmeister

Alkoholfreie Obstverwertung Oppligen/Bern

CRÉAGAG

(Fortsetzung von Seite 813)

Daß eine Umstellung kommen wird, ist klar. Ueber das wie und was zu sprechen ist zweifellos noch verfrüht. Bei uns muß alles langsam reifen, wenn es Bestand haben soll. Um die moderne Eidgenossenschaft hat man auch mehr als ein halbes Jahrhundert geschwungen. Eine Umstellung bereitet sich vor, — aber nicht erst seit dem 25. Juni, sondern seit mehr als 50 Jahren. Mit der Bundesverfassung von 1874 ist die Schweizergeschichte nicht still geblieben. Gefundes Umstellen und Umfallen sind zweierlei. Umfallen ist das Bendeln von einem Fehler in einen andern, — umstellen heißt lernen und besser machen was man nicht richtig gemacht hat. Nicht richtig war zweifellos unsere nur gefühlsmäßige Einstellung zu den Kriegführenden. Man war zu sehr Partei. Die erste Forderung ist daher zweifellos: Zurück zur Objektivität, zu einer vorurteilslosen Prüfung und einer gerechten, sachlichen und realistischen Beurteilung, zurück zum wohlwogeneren politisch reifen Urteil. Hierin müssen wir uns umstellen.

Alles andere überlassen wir ruhig der Zeit. Der Zeitgeist

war immer noch unerbittlicher und härter als selbst die härtesten Köpfe hartgefottener Prinzipienreiter. Sicher braucht es bei uns keine radikale Umstellung, um dem Zeitgeist entgegenzu kommen, — wohl aber wird uns der Zeitgeist vorwärts treiben, vorwärts in der Entwicklung, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bei uns begonnen hat. Wir haben durchaus keinen Anlaß, dem was bisher in der Eidgenossenschaft in politischen Dingen geschaffen wurde, die schuldige Ehrfurcht zu verweigern. Man reißt einen alten Baum nicht aus, weil man glaubt bessere Früchte gefunden zu haben und nun einen neuen Sessling pflanzen zu müssen. Unsere Wurzel ist so stark, daß jedes gesunde Reis, wenn es von unserer Art ist, ansetzt und dereinst Früchte trägt. Es ist so, wie es unser Stadtpräsident Dr. Bärtschi an der Bundesfeier auf dem Münsterplatz ausgesprochen hat: „Ein gesundes, unverbrauchtes Volk aber besitzt die Kraft und die Fähigkeit, neue Gedanken innerlich zu verarbeiten und sich anzueignen, ohne daß sein besonderes Wesen dadurch verälscht und verdorben wird.“

St.